

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Tag mittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die erste Märzhälfte 1500.— M. Einzelverkaufspr. 120 M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf: (905 nur Redaktion.
(926 nur Geschäftsstelle.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 300.— Mark, auswärtige 350.— Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 M., für Reklamen 1200.— M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf: (926 nur Geschäftsstelle.
(905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 54.

Montag, 5. März 1923.

30. Jahrgang.

Die „Gründe“ der neuen Befehung.

Berlin, 5. März.

Die französische Regierung hat sich darauf beschränkt, dem deutschen Geschäftsträger in Paris nach Vollziehung der neuen gegen Mannheim, Karlsruhe und Darmstadt gerichteten Gewaltakte am 3. ds. Mts. abends 8 Uhr 45 Minuten, folgende Note übergeben zu lassen:

„Der Rhein-Herne-Kanal, dessen infolge von Sabotage beschädigte Schleusen durch die Bemühungen der belgischen und französischen Behörden wieder in Ordnung gebracht worden sind, ist durch absichtliche Verletzung von Röhren gesperret worden. Die französische Regierung hat beschlossen, als Vergeltungsmassnahmen die Häfen von Mannheim und Karlsruhe und die Eisenbahnwerkstätten von Darmstadt zu besetzen. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten hat die Ehre, die deutsche Botschaft für alle Fälle hiervon in Kenntnis zu setzen.“

Auch in diesem Falle also gibt sich die französische Regierung nicht die Mühe, ihren Gewaltakt zu verhehlen.

SPD. Darmstadt, 4. März. (Eig. Drahtbericht.)

In Darmstadt haben die Franzosen die Eisenbahnbetriebswerkstätte, das Gas- und Elektrizitätswerk und den Güterbahnhof besetzt, dessen Arbeiter sofort die Arbeit niederlegten. Ungefähr 30 Maschinen aus der Betriebswerkstätte wurden vor dem Einmarsch in Sicherheit gebracht; ebenso ist alles wertvolle Reparaturmaterial abtransportiert. Der in Darmstadt beginnende und dort endende Personenverkehr wurde vorläufig eingestellt, um keine Maschinen zu gefährden. In der Stadt selbst befinden sich keine Truppen. Der Oberbürgermeister hat an die Bevölkerung einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt: „Inwieweit des Privateigentums, insbesondere von Lebensmittelvorräten, bestehen keine Beschränkungen in Folge einer Besetzung der Stadt. Ich bitte alle Geschäftsinhaber, im Interesse der Stadt über Lebensmittelvorräte, Brennstoffe und dgl. keine Veräußerung zu treffen, sondern sie in der Stadt zu lassen. Die Bevölkerung wird dringend ermahnt, Würde und Ruhe zu bewahren!“

Die Lage in Karlsruhe und Mannheim unverändert.

Karlsruhe, 5. März.

In Karlsruhe und Mannheim ist die Lage unverändert. Auch in der Pfalz wurden keinerlei Truppenbewegungen wahrgenommen, die auf eine Erweiterung der Besetzung der Mannheimer und Karlsruher Häfen schließen lassen. Aus Darmstadt wird gemeldet, daß die Franzosen die gestern besetzte Zone nicht erweitert haben.

In Mannheim wurden der Hafen und dessen Küstengebiet besetzt. Es handelt sich um den größten Binnenhafen Europas, der kurz vor dem Kriege, was den Umschlag betrifft, nur durch den Kohlenverladehafen Duisburg-Ruhrort überflügelt worden war. 110 Hektar Wasserfläche sind hier als staatlicher Rheinhafen nutzbar gemacht, und die Gesamtfläche dieser größten der Mannheimer Hafenanlagen umfaßt sogar 266 Hektar mit 110 Kilometer Gleisanlagen, 20 Kilometer Verladeanlagen und 20 Kilometer Zu- und Abfahrtsstraßen. In der Anzahl der verschiedenen Hafengebäude und Verbindungsstände hat sich im letzten Vorkriegsjahre der Verkehr auf 5,52 Millionen Tonnen belaufen. Oberhalb Mannheims ist eine weitere private Hafenanlage für die in dem Borsig Rhein an angelegte Industrie. Hier sind drei Hafenanlagen vorhanden mit 12,1 Kilometer Uferlänge und hier betrug selbst im Kriegsjahr 1916 der Güterumschlag noch 2,09 Millionen Tonnen. Als dritte Hafenanlage besitzt Mannheim noch den städtischen Industriehafen, der, neu erbaut, in erster Linie für die an der Neckarmündung angelegte Industrie — etwa 140 Unternehmen — in Frage kommt. Im Jahre 1920 betrug hier der Eisenbahngüterverkehr bereits 1,3 Millionen Tonnen.

Diese Zahlen geben ein Bild von der doppelten Bedeutung Mannheims als süddeutsche Handels- und Schifffahrtszentrale und als Industriestadt. In den Mannheimer Rheinhafenanlagen vollzieht sich der Umschlag auf dem Wasserwege des Rheins aus Uebersee, aus Holland, aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet für die süddeutschen Länder, Baden, Württemberg und Bayern mit der Pfalz, zugeführt werden, vor allem Getreide, Petroleum, Kohle, Eisen usw. Andererseits strömen hier die Fertigfabrikate aus dem Süden des Reiches zusammen, Maschinen, Tabak, Holz usw., um den Reisezweig in die Welt anzutreten. Diese Verkehrswege begünstigte aber auch das Emporblühen Mannheims als Industriestadt, die selbst eine Reihe von Firmen von Welttrug beherbergt: die Maschinenfabriken von Benz, Lang, Brown Boveri u. Co., die Zellstofffabrik Waldhof, große Walz- und Oelmühlen, Tabakfabriken usw.

Jünger als Hafenstadt ist Karlsruhe, das seinen jetzt besetzten Rheinhafen, eine starke Stunde außerhalb des Zentrums der Stadt, erst vor rund 25 Jahren gebaut hat. Auch hier hat in dieser kurzen Zeit der Verkehr einen starken Aufschwung genommen und manche Industrie hat die günstige Gelegenheit des direkten Wasserweges durch Anlage neuer Werke nutzbar gemacht. Kein Wunder also, wenn die Franzosen, auf dem bisherigen Wege der Gewaltpolitik fortfahrend, die wichtigen Rheinhafenanlagen dieser beiden Städte dem von ihnen besetzten Gebiete einverleiben.

Die Besetzung in Darmstadt unterscheidet sich von der der Mannheimer und Karlsruher Häfen. Hierbei handelt es sich um einen rechtsrheinischen Ueberfall in die neutrale Zone, also um eine weitere Verletzung des Vertrages von Versailles. Die Besetzung des Güterbahnhofes Darmstadt vollzieht sich hingegen im Rahmen des Friedensvertrages, denn der im Westen der Stadt gelegene Vertriebsbahnhof fällt noch in das Brüdertopfbereich von Mainz und war bisher mehrmals besetzt. Zweifelloser will man hier eine

Höhepunkt der Krise.

Dr. L. Lübeck, 5. März.

Der sinkende Fuchs Talleyrand, der auf dem Wiener Kongreß für Frankreich rettete, was zu retten war, hat das Wort geprägt: mit Bajonetten könne man alles machen, nur darauf sitzen könne man nicht.

Es scheint, daß die Franzosen heute erst, durch die Macht der Tatsachen gezwungen, die ungeheure Wahrheit dieses höhnischen Satzes des schlauesten Diplomaten ihrer Klasse und des unzuverlässigsten aller Zeiten einsehen lernen.

Mit Bajonetten kann man Kriege führen ins Endlose, kann man Schlachten schlagen zwischen Madrid und Moskau, kann man im Angesicht der sonnenheißen Pyramiden und auf grenzenlosen Schneesteppen glänzende Siege errichten. Aber Frieden zu schließen, nein, das können Bajonette nicht!

Soll an die Stelle des kampfeiferigen Hin und Her, des ewigen Marschfertig des Krieges das Erlösende und arbeitssame Sitzen der Völker treten, so müssen die Bajonette erst in die Scheide. Der Teppich der ehrlichen Verständigung und der friedlichen Gesinnung muß ausgebreitet werden hüben und drüben.

Der Versailler Vertrag hat sich über diese selbstverständliche Voraussetzung einer wirklichen Beendigung des größten aller Kriege hinweggesetzt. Deswegen konnte der Frieden nicht einziehen in Europa, deshalb blieb unter der Oberfläche der Erscheinungen die schwebende Ungewißheit. Die Ungewißheit, die Deutschland von Stufe zu Stufe niederdrückte, Frankreichs Leidenschaft nicht zur Ruhe kommen ließ und jetzt auch das unglückliche Ruhrabenteuer, die unglaubliche Vergewaltigung eines Volkes, das nur Frieden und Arbeit sucht, verurteilt.

Der Herr Leleuvre, einst Kriegsminister unter Briand, derselbe, der einst in der französischen Kammer die blödsinnige Rede von den geheimen deutschen Rüstungen hielt, hat vor einigen Tagen zu irgend einer französischen Offiziersvereinigung gesprochen. Und dabei eine merkwürdige Meinung vertreten. Der Krieg, so meinte dieser französische Helfferich, sei weder durch den Waffenstillstand von 1918, noch durch den Versailler Vertrag beendet, sondern gehe unentwegt, nur in anderem Stadium, weiter; und der Einmarsch in das friedliche Deutschland sei nur eine Maßnahme dieses Krieges.

Gerade das also, was wir Deutschen seit drei Jahren immer und immer wieder vor aller Welt beklundet haben, wird jetzt von einem französischen Politiker als neue und höchste Weisheit latendurftigen und kriegsbegeisterten Referentoffizieren zwischen Fisch und Fleisch auf die flaschenbeladene Festtafel gelegt. Daß ein solcher Friede gar kein Friede sei!

Hat Leleuvre sich überlegt, welches vernichtende Urteil er damit über die französische Politik und den vier weiß-

föpfigen Männern, die das Versailler Dokument der Welt diktierten, ausgesprochen hat. Und wird er mit seinen Gesinnungsgenossen sich darüber Gedanken machen, daß dieser Zustand der Friedlosigkeit noch nicht ewig dauern kann? Sondern einmal abgelöst werden muß durch einen wirklichen Frieden, durch einen Frieden, auf dem man sitzen kann, der also nicht ringsum von Bajonetten starrt.

Diese Erkenntnis dringt jetzt in Paris, darüber kann kein Kettengerassel der französischen Militärs und keine Riesenüberschrift der Pariser Regierungspressen hinwegtäuschen, mehr und mehr in denkende Köpfe ein. Und die gallische Nervosität, die Poincaré und seine Schergen im Ruhrgebiet jetzt erfüllt, ist nur ein Zeichen dieser französischen Erkenntnis. Eine Krise ist im Werden in der französischen Politik, die neue Entscheidungen gebieterisch fordern wird. Man wehrt sich dagegen, wie der abgebrannte Spieler sich dagegen wehrt, die Nutzlosigkeit auch seines neuen Systems einzusehen.

Man trampelt, man wehrt sich gegen diese Erkenntnis, und man schlägt um sich. Aber die Entwicklung reißt doch heran. Und heute brinane, morgen sicher steht die Sache für Frankreich so, daß es sich entscheiden muß. Entweder muß es vor der ganzen Welt frei und offen bekennen, daß es eine Fortsetzung des Krieges betreibt, da Versailles ihm nicht genüge; oder es muß die Bahn freigeben zu einem wirklichen Frieden. Beides ist für Frankreich gleich schwer; aber der jetzige Zustand der hängenden Ungewißheit, des sinnlosen Wütens im friedlichen Land, des Einperrens pflichttreuer Beamter, des Niederstehens ahnungsloser Arbeiter ist so absolut unmöglich, so schandbar für den französischen Namen und so beschämend für jeden anständigen Franzosen — es gibt auch solche —, daß er für die französische Politik nicht lange mehr erträglich ist.

So oder so muß Frankreich sich entscheiden. Entweder offene und rücksichtslose Aufdeckung seiner wirklichen Kriegsziele und völlige Vereinnamung in der Welt, oder Abkehr von der bisherigen Politik.

Die Entscheidung ist jetzt herangerückt. Wie wir sie im Interesse Deutschlands, Frankreichs, Europas und der gesamten Menschheit wünschen, brauchen wir nicht zu sagen. Wie sie in Wirklichkeit ausfallen wird, das kann niemand wissen. Sicher ist nur, daß die Spannung jetzt den Höhepunkt erreicht hat, und daß der Abstieg unmittelbar bevorsteht. Er kann nach links, und er kann nach rechts führen. Er kann Verständigung und damit den Frieden bringen; er kann aber auch das Chaos bringen, das Ende mit Schreden. Und dann wird eine neue, noch unerhörtere Leidenszeit für das deutsche Volk heraufziehen. Ganz Europa und die ganze Welt aber werden von den blauen Strahlen der deutschen Leidenssonne aufgeschreckt und in Mitleidenschaft gezogen werden.

Eine Verordnung des Reichs- präsidenten.

Gegen Landesverräter.

U. Berlin, 5. März.

Der Reichspräsident hat auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung folgende Verordnung betreffend Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet erlassen:

1. Mit Zuchthaus nicht unter 10 Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus wird bestraft, wer während der in Friedenszeit erfolgten Besetzung deutschen Gebietes durch eine fremde Macht diese in wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Angelegenheiten für Spionagedienste unterstützt oder Spionage dieser Macht ausnimmt, verbürgt oder diesen Beistand leistet. Bei mildernden Umständen ist Strafe: Zuchthaus bis zu 10 Jahren oder Gefängnis nicht unter 2 Jahren.
2. Bei Freiheitsstrafen ist auf Geldstrafe bis zu 500 Millionen Mark zu erkennen. Neben Gefängnis kann auch Verlust der bürgerlichen öffentlichen Ämter sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden.
3. Paragraph 93 des Strafgesetzbuches über die Beschlagnahme von Vermögen gilt entsprechend. Für die Aburteilung ist das Reichsgericht zuständig.

Die Verordnung wird bereits in dem am 5. März zur Ausgabe gelangenden Reichsgesetzblatt, Teil 1, Nr. 17 erlassen.

Wie von unterrichteter Seite erklärt wird, ist die neue Verordnung des Reichspräsidenten, die harte Strafen für Spionage usw. festlegt, für erforderlich erachtet worden, weil unter Strafgesetzbuch für Friedenszeiten derartig hohe Strafen für die in Betracht kommenden Verbrechen in dieser Weise nicht vorliegt, Deutschland aber gegenwärtig unter Verhältnissen steht, die von einem normalen Friedenszustand abweichen.

Völlige Bahneinstellung in der Pfalz.

Der Eisenbahnverkehr in der Pfalz ist völlig eingestellt. Die pfälzischen Eisenbahner haben sich geweigert, nachdem die Eisenbahnen von den Franzosen besetzt worden sind, weiter zu arbeiten.

Ein neuer Mord in Essen.

U. Bochum, 5. März.

Nach französischen Mitteilungen ist in der vorletzten Nacht in Essen ein deutscher Zivilist im Bereich des besetzten Hauptbahnhofs erschossen worden. Angeblich soll der Erschossene auf den Anruf des Postens nicht stehen geblieben sein.

Rückgang des Großhandelsindex.

Frankfurt a. M., 3. März.

Zum ersten Male seit dem Juni 1921 zeigt der Großhandelsindex der Frankfurter Zeitung anfangs März 1923 gegenüber dem Vormonat einen Rückgang. Der Großhandelsindex betrug nämlich — Friedensverhältnisse gleich 1 gesetzt — Anfang März 6 770 gegen 7 159 Anfang Februar.

Dollar 22 700.

Kapitulation?

Von Rudolf Breitscheid.

Auf der oberbayerischen Kreisversammlung der Bayerischen Volkspartei hat Geheimrat Held einige sehr interessante Andeutungen darüber gemacht, was Bayern tun werde, wenn sich im Reich eine „linksgerichtete Regierung im Sinne der sozialistischen Kreise“ bilde. Das werde, so führte er aus, zwar nicht das Ende des Reiches bedeuten, aber Süddeutschland müsse dann die Basis für ein neues Deutschland bilden.

Wenn Worte einen Sinn haben, so kann es nur der sein, daß Bayern in dem angegebenen Fall die Führung des Reiches übernehmen soll. Wie das im einzelnen geschehen kann, und welche staatsrechtlichen und politischen Folgen sich an eine solche Machtverschiebung knüpfen würden, bleibt einseitigen ungesagt, und der Phantasie ist in der Beziehung aller Spielraum gelassen, aber wir wissen doch wenigstens im allgemeinen, wessen wir uns von der Seite der Freunde des Herrn Held zu versehen haben.

Wichtiger indessen für den Augenblick sind die Gründe, die den Führer der Bayerischen Volkspartei zu seiner Warnung veranlassen. Er rühmt die Festigkeit, die das Kabinett Cuno in dem Ruhrkonflikt an den Tag lege. Ein Teil der sozialdemokratischen Führer sei schon jetzt wieder an der Arbeit der Staumacherei, doch die Regierung werde nicht dulden, daß Deutschland zum zweitenmal durch die Schuld der sozialdemokratischen Führer zur Kapitulation gebracht werde. „Wenn im Norden Deutschlands sich die Dinge so entwickeln sollten, daß der bürgerlichen Regierung Cunos das Verbleiben unmöglich gemacht würde, wenn an die Stelle des jetzigen Kabinetts ein Kabinett nach den Wünschen des Herrn Breitscheid treten sollte, dann käme ein entscheidender Augenblick für die bayerische Politik.“

Da ich persönlich genannt werde, darf ich wohl zunächst auch persönlich antworten. Herr Held würde mich zu Dank verpflichten, wenn er mir sagte, wann und wo ich den Wunsch ausgesprochen habe, daß ein anderes Kabinett als das Kabinett Cuno den Ruhrkonflikt zu Ende führen solle. Aber er wird nicht in der Lage sein, meine Bitte zu erfüllen, denn ich habe im Gegenteil bei jeder sich bietenden Gelegenheit betont, daß ich es für durchaus falsch halten würde, irgend etwas gegen die gegenwärtige Regierung zu unternehmen. Nichts sei verfehlter, als zu glauben, daß ein anderes Ministerium größere Aussichten habe, Deutschland aus der schwierigen Lage, in die es durch den Einfall der Franzosen geraten ist, zu befreien.

Und hier mußte und muß ich mich eins mit der gesamten Sozialdemokratischen Partei. Es gibt in ihr kein irgendetwas an verantwortlicher Stelle stehendes Mitglied, das einer Ministerführung das Wort rebete oder gar eine sozialistisch orientierte Regierung forderte. Selbst wenn wir einen solchen Wechsel aus sachlichen Gründen für geboten erachteten, würden wir uns wohl hüten, denen einen Vorwand zu geben, die nur auf die Gelegenheit warten, uns für einen Mißerfolg der Abwehraktion verantwortlich zu machen. Aber Herr Held spricht von Kapitulationsabsichten der sozialdemokratischen Führer. Eine neue Frage an seine Adresse: Wo und wann haben sie verlangt, daß die weiße Fahne aufgezogen werde?

Es muß ihm so gut wie aller Welt bekannt sein, daß wir den passiven Widerstand an der Ruhr in jeder Weise und mit allen Kräften unterstützen und gar nicht anders handeln können, weil wir uns sonst in Widerspruch zu unseren eigenen Genossen, den Ruhrproletariats, setzen würden, die doch die Träger dieses Widerstandes sind. Es muß Herrn Held weiter bekannt sein, daß wir immer und immer wieder den Standpunkt vertreten haben, Deutschland könne kein Angebot nach Paris richten, weil das in Frankreich als Zeichen der Schwäche und als Unterwerfungswille ausgelegt werden würde. Wo ist da die Kapitulation?

Vor zweierlei haben wir freilich gewarnt. Einmal vor jedem Versuch den passiven Widerstand zu einem aktiven, bewaffneten werden zu lassen, und zweitens vor der Verbreitung des Glaubens, als habe die Regierung die Pflicht oder das Recht, sich etwa bietende Verhandlungs- und Verständigungsmöglichkeiten unbeachtet zu lassen. Wir verstehen und teilen den Jörn über die völkerrechtswidrigen und brutalen Handlungen der Franzosen, aber wir sind trotzdem oder eben deswegen derselben Meinung wie der Reichspräsident, der kürzlich in Baden ausgeführt hat, es müsse nach jeder Gelegenheit ausgespöcht werden, um den Leiden des deutschen Volkes schnell ein Ende zu bereiten. Wir stimmen ferner mit Herrn Blicher, dem Geschäftsführer des Reichsverbandes der deutschen Industrie, überein, der in Frankfurt nachdrücklich von der Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Verständigung mit Frankreich sprach. Wenn unsere Auffassung als hochverräterische Kapitulationsneigung ausgegeben wird, dann befinden wir uns also in guter Gesellschaft. Wir glauben, daß ruhig überlegende Menschen ohne Unterschied der Klasse und der Partei überhaupt nicht anders urteilen können, und wir möchten nur gern wissen, ob Herr Held auch außerhalb von phrasenlüsternen Versammlungen eine Beendigung des Kampfes für möglich hält. Will er das deutsche Volk mit Ehren untergehen lassen oder glaubt er, Frankreich einen Diktatfrieden aufzwingen zu können? Im Weltkrieg gab es ja auch Leute, die von Verhandlungen nichts hören wollten, und Herr v. Kühlmann mußte seinen Abschied nehmen, als er im Sommer 1918 davon sprach, daß schließlich nicht die Waffen allein entscheiden würden. Will man wirklich nie aus der Geschichte lernen?

Es scheint nicht, denn sonst könnte der Führer der Bayerischen Volkspartei nicht davon reden, daß Deutschland zum zweiten Male durch die Schuld der sozialdemokratischen Führer zur Kapitulation gebracht werden solle. Er hält also an der Legende fest, daß die deutsche Niederlage von 1918 auf den „Dolchstoß“ der Sozialdemokratie zurückzuführen sei. Da ist natürlich jede Diskussion von vornherein aussichtslos, und wir können nur aus dem Eifer, mit dem man jetzt die sozialdemokratischen Absichten zu verdrehen sucht, auf den Wert des Urteils schließen, das von nationalstiller Seite über die sozialdemokratische Politik in den Jahren 1918 und 1919 gefällt wird. Gleichzeitig aber wird der Verdacht erweckt, daß gewisse Kreise geradezu auf einen sozialdemokratischen „Dolchstoß“ warten, der sie aus innen- und außenpolitischen Verlegenheiten befreien würde. Wir sind sicher, daß sie eine Enttäuschung erleben werden.

Kartoffelpreis und Eisenbahntarif.

SPD. Die deutsche Landwirtschaft führt zurzeit einen wilden Kampf gegen die Tarifpolitik des Reichsverkehrsministeriums, dem zu danken sein soll, daß die Kartoffeln so teuer sind. Zum Beweis hierfür wird eine Denkschrift der Berliner Handelskammer benutzt, in der gesagt wird: „Kartoffeln kosteten am 31. Januar 1923 in Berlin das 480-600fache des Friedenspreises, am 15. Februar 1923 infolge der Erhöhung der Tarife das 1400- bis 1600fache“. Das wirkliche Verhältnis zwischen Kartoffelpreis und Fracht zeigt folgende Tabelle, die über den Erzeugerpreis für einen Zentner Kartoffeln nach Berliner Notierung und die für ihn zu zahlende Fracht auf 200 Kilometer in Wagenladungen Aufschluß gibt:

| Zeit | Erzeugerpreis | Fracht |
|-----------------|---------------|----------|
| 12. Januar 1923 | 710 M | 208,50 M |
| 26. „ | 1250 M | 104,00 M |
| 6. Februar „ | 2050 M | 104,00 M |
| 9. „ | 2950 M | 104,00 M |
| 16. „ | 3750 M | 208,00 M |

Dazu ist zu bemerken, daß in der Zeit vom 17. Oktober 1922 bis zum Jahresende der Kartoffelpreis von 445 langsam auf 550 M. stieg, obwohl der damals geltende Ausnahmetarif von 22,50 M für Kartoffeln in derselben Zeit sich nicht verändert hat. Die erste Tarifierhöhung in diesem Jahre brachte einen Frachtpreis von 208,50 M für einen Zentner Kartoffeln und, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, eine entsprechende Erhöhung des Kartoffelpreises, die man ohne weiteres als durch die Tarifierhöhung notwendig geworden anerkennen kann. Aber dann trat am 26. Januar eine Ermäßigung der Fracht für Kartoffeln um über 50 Proz. ein, die bis zum 15. Februar anhält. Es hat also in dieser Zeit keine Erhöhung, wohl aber eine sehr bedeutende Ermäßigung der Frachtsätze stattgefunden, aber trotzdem ist in dieser Zeit der Kartoffelpreis um das vierfache gestiegen.

Auf Grund dieser Tatsachen der Tarifpolitik der Eisenbahn die Schuld an den hohen Kartoffelpreisen zuzumessen, ist, offen gesagt, eine Unverschämtheit. Wie die Berliner Handelskammer dazu kommt, den Agrariern in ihrem ganz unberechtigten Kampf gegen das Verkehrsministerium Helfersdienste zu leisten, ist eine Frage, die der preussische Handelsminister sorgfältig nachprüfen sollte.

Was schließt das Republikanengesetz?

Man sollte es nicht für möglich halten, daß Behörden der deutschen Republik in dieser schweren Not des deutschen Volkes ihre Macht gegen diejenigen gebrauchen, die der wahnsinnigen Hege nationalstiller Kriegerfanatiker entgegengetreten. Daß es Behörden gibt, die dieses Unglaubliche fertig bringen, geht aus einer Korrespondenzmeldung hervor, wonach der Direktor des städtischen Berliner Anschlagweisers vor die Staatsanwaltschaft geladen worden ist und man ihm erklärte, daß gegen die Verbreiter eines Manifestes des Aktionsausschusses „Nie wieder Krieg“ Anklage auf Grund — des Republikanengesetzes erhoben worden sei. Dieses Plakat unter der Überschrift „Volksgenossen“ wendete sich scharf gegen die Treibereien der Kriegerhege und forderte die Bevölkerung auf, klaren Kopf zu bewahren. Der Text des Plakates schließt mit folgenden Worten, die der Berliner Staatsanwaltschaft offenbar als gefährlich für die Republik erschienen: „Die kleinste Torheit kann uns heute vor aller Welt ins Unrecht setzen.“ Weitere Plakate die bereits drei Tage an den Plakatkäulen befestigt waren, wurden unter Hinweis auf das Pressegesetz von 1851 beschlagnahmt.

Ein zweiter Fall wird uns aus dem mit Preußen vereinigten Land Waldeck bekannt: Als sich vor einigen Tagen in Bad Wildungen die Nachricht verbreitete, daß „Ruhrschlichtlinge“ im Anzuge seien, über deren Charakter ja verschiedene Vorfälle, zuletzt der Sturm auf die „Münchener Post“ genügende Klarheit gebracht haben, verammelte sich die dortige Arbeiterschaft auf dem Marktplatz, um gegen das Hereinströmen von Hakenkreuzlern Einspruch zu erheben. Dabei hielt der Vertrauensmann der Sozialdemokratie, Genosse Maslo eine Ansprache. Ein waldeckisches Hakenkreuzlerblatt warf darauf die zielbewußte Frage auf, wie lange man einem Ausländer noch gestatten werde, zu hegen? Die Frage hatte raschen Erfolg: Genosse Maslo, der aus Deutschböhmen stammt, aber schon ungefähr 20 Jahre in Deutschland lebt und arbeitet, eine Frau aus dem Kreise Fricklar geheiratet und ein Kaffeler Waisenkind als sein eigenes angenommen hat, der überdies in der österreichischen Front gegen Italien mehrere Auszeichnungen erhielt, wurde von dem kommissarischen Landrat Dr. Nikolai mit Frist bis zum 7. März aus dem Gebiet des Deutschen Reiches unter sonstiger Zwangsandrohung ausgewiesen. Dieser unerhörte Fall ist dem preussischen Ministerium des Innern unterbreitet und es ist wohl anzunehmen, daß die Ausweisung zunächst sifiziert und, wenn sie sich als ungerechtfertigt herausstellt, auch aufgehoben wird.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten der Schweiz.

Zürich, 8. März.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ weist darauf hin, daß die Vorgänge im Ruhrgebiet die schwersten Folgen für einen großen Teil der schweizerischen Maschinenindustrie haben. Seitdem die Franzosen das Ruhrgebiet gänzlich abgeperrt haben, könne kein Material mehr für die Maschinenindustrie herbeigeschafft werden. Weiteste Kreise des Schweizer Volkes seien noch völlig im unklaren darüber, daß der im Ruhrgebiet herrschende Zustand die Schweiz mit neuer großer Arbeitslosigkeit bedrohe.

Devisen-Kurse.

Berlin, 5. März.

Amstliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

| | | 2. März. |
|---------------------|-------------|-----------|
| Amsterdam | 1 fl. | 8977,50 |
| Brüssel (Antwerpen) | 1 Frs. | 1206,97 |
| Kristiania | 1 Kr. | 4179,52 |
| Kopenhagen | 1 Kr. | 4589,— |
| Stockholm | 1 Kr. | 6034,87 |
| Helsingfors | 1 finn. Mk. | 622,19 |
| Rom | 1 Lire | 1089,76 |
| London | 1 £ | 106732,50 |
| New York | 1 Doll. | 22738,01 |
| Paris | 1 Frs. | 1374,05 |
| Zürich | 1 Frs. | 4254,33 |
| Madrid | 1 Pesetas | 3536,15 |
| Wien | 100 Kr. | 81,92 |
| Prag | 1 Kr. | 673,31 |
| Budapest | 1 Kr. | 7,58 |

Das Amulett.

Novelle von C. F. Meyer.

1. Fortsetzung.

Meine Mutter folgte dem Vater nach kurzer Frist ins Grab und ich wurde von einem mütterlichen Ohm aufgenommen, der seinen Sitz am Bieler See hatte und eine feine und eigentümliche Erscheinung war. Er mißte sich wenig in die öffentlichen Angelegenheiten, ja er verdankte es eigentlich nur seinem in die Jahrebücher von Bern glänzend eingetragenen Namen, daß er überhaupt auf Berner Boden geduldet wurde. Er gab sich nämlich von Jugend auf viel mit Bibelerklärungen ab, in jener Zeit religiöser Engherzigkeit nichts Ungewöhnliches; aber er hatte, und das war das Ungewöhnliche, aus manchen Stellen des heiligen Buches, besonders aus der Offenbarung Johannis, die Uebersetzung geschöpft, daß es mit der Welt zu Ende gehe und es deshalb nicht rätlich und ein eitles Wort sei, am Vorabend dieser durchgreifenden Krise eine neue Kirche zu gründen, weswegen er sich des ihm zuständigen Sitzes im Münster zu Bern beharrlich und grenzüberschreitend entschlug. Wie gesagt, nur keine Verborgenheit schüßte ihn vor dem greifenden Arm des geistlichen Regiments.

Unter der Augen dieses harmlosen und liebenswürdigen Mannes wuchs ich — wo nicht ohne Zucht, doch ohne Rute — in ländlicher Freiheit auf. Mein Umgang waren die Bauernjungen des betagbaren Dorfes und dessen Pfarrer, ein strenger Calvinist, durch den mich mein Oheim mit Selbstverleugung in der Landesreligion unterrichten ließ.

Die zwei Pfleger meiner Jugend stimmten in manchen Punkten nicht zusammen. Während der Theologe mit seinem Meister Calvin die Ewigkeit der Höllestrafen als das unentbehrliche Fundament der Gottesfurcht ansah, getrübtete sich der Sale der einstigen Verlobung und stöhnlichen Wiederbringungen aller Dinge. Meine Denkfraft übte sich mit Genuß an der herben Konsequenz der calvinischen Lehre und bemächtigte sich ihrer, ohne eine Malaise des jetzigen Reges fallen zu lassen; aber mein Herz gehörte sonder Vorbehalt dem Oheim. Seine Zukunftsbilder beschäftigten mich wenig, nur einmal gelang es ihm, mich zu verblüffen. Ich näherte mit langsamem Schritt, einem wilden, jungen Hengst, den ich in Biel gesehen, einen prächtigen Falben, zu bestigen, und näherte mich mit diesem großen Anliegen auf der Junge eines Morgens meinem in ein Buch vertieften Oheim, eine Weigerung befürchtend, nicht wegen des hohen Preises, wohl aber wegen der landesüblichen Wildheit des Tieres, das ich zu hulen wünschte. Kaum hatte ich den Mund geöffnet, als er mit seinen leuchtenden blauen Augen mich scharf betrachtete und mich feierlich anredete: „Weißt du, Hans, was das fahle Pferd bedeutet, auf dem der Tod sitzt?“

Ich verstummte vor Erstaunen über die Sehenswürdigkeit meines Oheims; aber ein Blick in das vor ihm aufgeschlagene Buch belehrte mich, daß er nicht von meinem Falben, sondern von einem der vier apokalyptischen Reiter sprach.

Der gelehrte Pfarrer unterwies mich zugleich in der Mathematik und sogar in den Anfängen der Kriegswissenschaften, soweit sie sich aus den bekannten Handbüchern schöpfen läßt; denn er war in seiner Jugend als Student in Genè mit auf die Wälle und ins Feld gezogen.

Es war eine ausgemachte Sache, daß ich mit meinem nebzehnten Jahre in Kriegsdienste zu treten habe; auch das war für mich keine Frage, unter welchem Feldherrn ich meine ersten Kampfsjahre verbringen würde. Der Name des großen Coligny erfüllte damals die ganze Welt. Nicht seine Taten, deren hatte er keinen erjoheten, sondern seine Niederlagen, welchen er durch Heldentum und Charaktergröße der Wert von Siegen zu geben mußte, hatten ihn aus allen lebenden Feldherren hervorgehoben, wenn man ihm nicht den spanischen Alba an die Seite setzen wollte; diesen aber haßte ich wie die Hölle. Nicht nur war mein tapferer Vater treu und trotzig zum protestantischen Glauben gestanden, nicht nur hatte mein bibelkundiger Ohm vom Papsttum einer üblen Begriff und meinte es in der Babylonierin der Offenbarung vorgebildet zu sehen, sondern ich selbst hing an mit warmem Herzen Partei zu nehmen. Hatte ich doch schon als Knabe mich in die protestantische Heerzucht eingereicht, als es im Jahre 1667 galt die Waffen zu ergreifen, um Genè gegen einen handförmigen Alba zu sichern, der sich aus Italien längs der Schweizergrenze nach den Niederlanden durchwand. Den Jüngling litt es kaum mehr in der Einsamkeit von Chamont, so hieß der Sitz meines Oheims.

Im Jahre 1670 gab das Pazifikationsverbot von St. Germain an Lage den Hugonoten in Frankreich Zutritt zu allen Festern und Coligny, nach Paris gerufen, beriet mit dem König, dessen Herz er, wie die Rede ging, vollständig gewonnen hatte, den Plan eines Feldzuges gegen Alba zur Befreiung der Niederlande. Ungebuldig erwartete ich die jahrelang sich verzögernde Kriegserklärung, die mich zu Colignys Scharen rufen sollte; denn keine Reiterei bestand von jeher aus Deutschen, und der Name meines Vaters mußte ihm aus früheren Zeiten bekannt sein.

Aber die Kriegserklärung wollte noch immer nicht kommen, und zwei ärgerliche Erlebnisse sollten mir die letzten Tage in der Heimat verbittern.

Als ich eines Abends im Mai mit meinem Ohm unter der blühenden Hoflinde das Vesperglocken verzehrte, erlitten vor uns ein ziemlich friedlicher Haltung und schäbiger Kleidung ein Fremder, dessen unruhige Augen und gemeine Züge uns nicht einen

unangenehmen Eindruck machten. Er empfahl sich der gnädigen Herrschaft als Stallmeister, was in unsern Verhältnissen nichts anderes als Keilrecht bedeutete, und schon war ich im Begriff, ihn kurz abzuweisen, denn mein Ohm hatte ihm bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt, als der Fremdling mit alle seine Kenntnisse und Fertigkeiten herzusähen begann.

„Ich führe die Stöcklinge“, sagte er, „wie wenige und kenne die hohe Fechtweise aus dem Fundament.“

Bei meiner Entfernung von jedem städtischen Fechtboden empfand ich gerade diese Lücke meiner Ausbildung schmerzlich und trotz meiner instinktiven Abneigung gegen den Anstößling ergriff ich die Gelegenheit ohne Bedenken, zog den Fremden in meine Fechtstube und gab ihm eine Klinge in die Hand, mit welcher er die meinige so vorzüglich meisterte, daß ich sogleich mit ihm abmachte und ihn in unsere Dienste nahm.

Dem Ohm stellte ich vor, wie günstig die Gelegenheit sei, noch im letzten Augenblick vor der Abreise den Schatz meiner ritterlichen Kenntnissen zu bereichern.

Von nun an brachte ich mit dem Fremden — er bekannte sich zu böhmischer Abkunft — Abend um Abend oft bis zu später Stunde in der Fechtstube zu, die ich mit zwei Mauerlampen möglichst erleuchtete. Leicht erlernte ich Stoß, Parade, Finte, und bald führte ich, theoretisch vollkommen fest, die ganze Schule richtig und zur Befriedigung meines Lehrers durch; dennoch brachte ich diesen in helle Verzweiflung darüber, daß es mir unmöglich war, eine gewisse angeborene Gelassenheit loszuwerden, welche er Langsamkeit hieß und mit seiner blitzschnell zuckenden Klinge spielend besetzte.

Um mir das mangelnde Feuer zu geben, verfiel er auf ein seltsames Mittel. Er näherte sich auf sein Fechtwams ein Herz vor rotem Leder, das die Stelle des pochenden angeigte, und auf welches er im Fechten mit der Linken höhnisch und herausfordernd hinwies. Dazu stieß er mannigfache Kriegsrufe aus, am häufigsten: „Alba hoch! — Tod den niederländischen Rebellen!“ oder auch: „Tod dem Reher Coligny! In den Galgen mit ihm!“ — Obwohl ich diese Rufe im inneren empörten und mir der Menschen noch widerlicher machten, als er mir ohnehin war, gelang es mir nicht, mein Tempo zu beschleunigen, da ich schon als pflichtschuldig dem Reher ein Maß von Behendigkeit aufzuweisen hatte, das sich nun einmal nicht überheben ließ. Eines Abends, als der Böhm gerade ein furchterliches Geschrei ertönd, trat mein Oheim besorgt durch die Seitenthür ein, zu sehen, was es gäbe; zog sich aber gleich entsetzt zurück, da er meinen Gegner mit dem Ausruf: „Tod den Hugonoten!“ vor einen toten Schlag mit dem auf die Brust verfallen sah, der mich, goll es Ernst, durchbohret hätte.

Fortsetzung folgt

Das Holztenhaus

im Zeichen des großen

Preisabbaues

Handtuchstoffe Halbleinen, Gerstenk. Meter **1975**
Hemdentuche kräft. Qual., ca. 80 cm br. Meter **2150**
Sportflanelle in verschiedenen Streifen Meter **2500**
Körperbarchent gebleicht, ca. 78 cm br. Meter **2900**
Linon für Bettbezüge, ca. 140 cm breit... Meter **5900**
Streifsatin ca. 140 cm breit... Meter **6900**
Bettuchhalbleinen ca. 140 cm breit Meter **7900**

Jabot-Blusen aus weiß Voile mit Spitzengarn. **8500**
Seidenblusen Paillette, Kimonoform, in verschie- **18500**
 dener Ausführung
Reinwoll. Jumper handgchäk. in viel.Farb. **19500**
Kleiderröcke reine Wolle, blau Cheviot..... **12500**
Kleiderröcke extra weite Frauengrößen..... **19500**
Damenkleider mode und bleu, reinwoll. Cheviot **39000**
 mit andersfarbiger Stepperei
Damenkleider marineblau, reine Wolle, Vorder- **45000**
 teil, mit farbiger Stickerei.....

Damen-Strümpfe engl. lang, weiß Paar **975**
Damen-Strümpfe engl. lang, schwarz **1750**
 und lederfarbig Paar
Damen-Strümpfe gestr., haltb. Qual. Paar **2900**
Damen-Strümpfe farb., Seidenflor... Paar **5900**
Herren-Socken reine Wolle..... Paar **2400**
Herren-Socken farb., verstärkte Sohle **2900**
 und Ferse..... Paar
Kinder-Strümpfe Größen 5, 6, 7, 8 Paar **1250**

Kinder-Stiefel Größe 18-20.... Paar **3500**
Damen-Halbschuhe Ros-Chevr. spitze Form **24000**
Damen-Lackschuhe mit hochu. **39000**
 halbh. Abs.
Damen-Stiefel mit hohen und **29000**
 niedrigen Absatz
Herren-Stiefel Ros-Chevr. mit **28000**
 Lacktappe.....
Leder-Hausschuhe für Damen **8500**

Eleg. Kinderhüte aus Borden m. Seidengarn. **375**
Matrosen-Hüte u. -Mützen f. Kinder **95**
Hut-Formen aus Litze, Borde und Bast ... **675**
Sporthüte mit Seidenband garniert **875**
Eleg. Basthüte mit Tagelieffassung, Blumen- **975**
 und Bandgarnitur
Eleg. Damenhüte Litze, mit Blumen, Fan- **1225**
 tassies- und Bandgarnitur

Wäsche-Stickereien ca. 3 cm br. Meter **195**
Wäsche-Stickereien ca. 8 cm br. Meter **475**
Stickerei-Volant ca. 22 cm breit Meter **1150**
Damen-Besuchstasche Led., mod. Form. **3600**
 7600 5200
Dam.-Handtaschen letzte Modellen, in **12500**
 Led. 24500 17500
Geldscheintaschen haltb. Leder-Qualit. **2900**
 5900 4900

Kleiderstoffe schwarz-weiß Kar., doppelt **3900**
 breit.....
Reinwoll. Cheviot verschied. Farben, **9800**
 ca. 105 cm breit.
Reinw. Kleiderstoffe einfarb. Meter **11800**
Knaben-Cheviot reine Wolle, marinebl. **18000**
 ca. 140 cm breit...
Donegal f. Mänt. u. Kostüme, ca. 140 cm br. **21000**
Gabardine reine Wolle, verschied. Farben, **24000**
 ca. 130 cm breit
Eolienne Wolls mit Seide, viele Farben, ca. **25000**
 100 cm breit.
Foulardseide aparte Must., ca. 90 cm br. **28000**

Damenkleider reinwoll. Stoffe, elegante Form **69000**
Regenmäntel imprägniert **29000**
Damenmäntel aus covercoatfarbigen Stoffen **39000**
 mit reicher Seidenstepperei
Damenmäntel a. Donegal-Stoffen, zweireih. **48000**
Damenmäntel Covercoat, mod. fescche Form. **79000**
Cheviot-Kostüme marineblau und schwarz **85000**
 mit Tressengarnierung...
Sport-Kostüme mod. Form., Jackett gefütt. **135000**
Gabardine-Kostüme reine Wolle, neueste **145000**
 Formen

Strickhöschen für Kinder..... **675**
Hemdosen für Kinder..... **1450**
Normal-Jacken für Damen..... **3900**
Normal-Hosen für Herren..... **7500**
Gummi-Hosenträger Paar **975**
Sport-Kragen für Herren, weiß u. gestreift. **675**
Herren-Vorhemden weiß Rips..... **875**
Regenschirme für Dam. u. Herren m. Futteral **980**

Ämlicher Teil

Berhandlung der Bürgerhofs
 am Montag, dem 12. März, abends 6 Uhr.
 Der Schriftführer Gustav Ehlers.

Arztvereine

1. Die in der 1. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 2. Die in der 2. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 3. Die in der 3. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 4. Die in der 4. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 5. Die in der 5. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 6. Die in der 6. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 7. Die in der 7. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 8. Die in der 8. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 9. Die in der 9. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...
 10. Die in der 10. allgemeinen Versammlung der Deutschen Ärztevereine 1923 dritte abgeordnete Ausschuss, bestehende aus Dr. G. C. und Dr. G. C. ...

Nichtämlicher Teil

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
 Distrikt Lübeck.
Natural.
 Am 28. 2. 23. nach unferer Beschl.
Johanna Griese.
 Ihre (18728) ihrem Andenken!
 Begräbnung am Dienstag, d. 6. 3., nachmittags 2 Uhr in der Kapelle des Westertor-Friedhof.
 Die Ortsverwaltung

Am 2. 3., abends 11 1/2 Uhr entschlief sanft u. ruhig nach langer, schwerer Leiden meine innig geliebte Frau, mein Kinder gute Mutter, meine einz. Tochter u. Schwiegermutter **Emma Wriggers** geb. Stapelfeldt im 60. Lebensjahre. In tiefer Trauer **Ernst Wriggers u. Kinder.** Beerdigung (18718) Begräbn. am Mittwoch, d. 7. März, nachm. 4 1/2 Uhr in Genu.

S. P. D.
 Im Monat Februar und folgende Genossen gehören:
P. Gerlich.
C. Piper.
H. Koch.
A. Jansen.
H. Schilling.
 Ihre (18728) ihrem Andenken!
 Der Vorstand.

Für die herzlichste Teilnahme bei der Begräbnung meiner lieb. Frau (siehe ob. Teil) allen Danks. Freund. u. Bekant. mein best. Dank. **Johs. Scharunge,** (18732) Pletschina.

Gesangverein Frisch auf's Motiv.
 Sonntagabend morgen entschlief unsere Gattin **Emma Wriggers.**
 Ihre (18728) ihrem Andenken!
 Begräbnung am Dienstag, d. 6. 3., nachmittags 2 Uhr in der Kapelle des Westertor-Friedhof.
 Die Ortsverwaltung

ein Lehrling.
Hermann Bremer Nachschwalm u. Motor, Gumbstr. 49-51. I. 19719

5 Hausen 13
 nachm. 4 1/2 Uhr in Genu.

Gold-Silber-Plat. n. alle Münzen
 Westförling, Holstenstraße 32. Eigene Schmelze. (18716)

Kaufe jedes Ziegenlamm auf. (18725) **Karl Laudi,** Schwartau, Kaltenhöferstr. 41.
 Zu verk. eine Rolle Einfriedigungs-Draht (18734) Segebergstr. 24 III, r.

W. H. Sülke. Schwartauer Allee 46a Fernsprecher 8822.
Steppdecken Anfertigung u. Neu- beziehen Spethmann Breitestr. 31 Fernsp. 8659 18715

Rassenmitglieder. Nachdem Krankentafeln und Apotheker sich über die Abgabe von Verbandstoffen geeinigt haben, können sowohl Arzneimitel als auch Verbandstoffe wieder aus den Apotheken ohne Barszahlung bezogen werden. Die inzwischen eingezahlten und bekanntgegebenen Abgabestellen bleiben bestehen. **Allgemeine Crisfrankentafel.** Die Jannungs- und Betriebskrankentafeln.

Bedeutend erhöhte Preise für Lumpen, Eisen, Metalle, Papier, Flaschen usw. Beste Abzugsquelle für Klempner, Schmiede und Schlosser. (18729) **Erdmann,** Glockengießerstr. 61

Gelegenheitskäufe Seit unter heutigem Dollarstande verlaufe ich:
Ia. Blau Karungarn Twill,
Ia. Strichloden,
Ia. Cheviot, elegant gemustert.
 Die Vorräte räumen schnell.
Tuchhaus Edelhoff, Langstr. Lohberg 15. (18722)

Kartoffeln prima Industrie und Optodate, sowie eine Partie Futterkartoffeln empfiehlt (18741) **W. H. Sülke,** Schwartauer Allee 46a Fernsprecher 8822.

Reklametage. Margarine von 2800.- Mt. an Amer. Schmalz v. 4000.- Mt. an Schweinefleisch in Gelee 5-Pfd.-Dose 8000.- Mt. Corosbutter 3500.- „ Bratenfett 3500.- „ Palmöl 3600.- „ Marmelade 300.- „ Milka-Kaffee 1/2 „ 650, 1350, 1750 **Lübecker Margarine-Centrale** A. Dreessen. (18728)

Reklametage. Margarine von 2800.- Mt. an Amer. Schmalz v. 4000.- Mt. an Schweinefleisch in Gelee 5-Pfd.-Dose 8000.- Mt. Corosbutter 3500.- „ Bratenfett 3500.- „ Palmöl 3600.- „ Marmelade 300.- „ Milka-Kaffee 1/2 „ 650, 1350, 1750 **Lübecker Margarine-Centrale** A. Dreessen. (18728)

Reklametage. Margarine von 2800.- Mt. an Amer. Schmalz v. 4000.- Mt. an Schweinefleisch in Gelee 5-Pfd.-Dose 8000.- Mt. Corosbutter 3500.- „ Bratenfett 3500.- „ Palmöl 3600.- „ Marmelade 300.- „ Milka-Kaffee 1/2 „ 650, 1350, 1750 **Lübecker Margarine-Centrale** A. Dreessen. (18728)

Reklametage. Margarine von 2800.- Mt. an Amer. Schmalz v. 4000.- Mt. an Schweinefleisch in Gelee 5-Pfd.-Dose 8000.- Mt. Corosbutter 3500.- „ Bratenfett 3500.- „ Palmöl 3600.- „ Marmelade 300.- „ Milka-Kaffee 1/2 „ 650, 1350, 1750 **Lübecker Margarine-Centrale** A. Dreessen. (18728)

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft m. b. H. **Telephon 2451** Hundestr. 49/51. Geschäftszeit 8.1., 2-6 Uhr. **Übernahme aller Bestattungen.**

Reklametage. Margarine von 2800.- Mt. an Amer. Schmalz v. 4000.- Mt. an Schweinefleisch in Gelee 5-Pfd.-Dose 8000.- Mt. Corosbutter 3500.- „ Bratenfett 3500.- „ Palmöl 3600.- „ Marmelade 300.- „ Milka-Kaffee 1/2 „ 650, 1350, 1750 **Lübecker Margarine-Centrale** A. Dreessen. (18728)

Reklametage. Margarine von 2800.- Mt. an Amer. Schmalz v. 4000.- Mt. an Schweinefleisch in Gelee 5-Pfd.-Dose 8000.- Mt. Corosbutter 3500.- „ Bratenfett 3500.- „ Palmöl 3600.- „ Marmelade 300.- „ Milka-Kaffee 1/2 „ 650, 1350, 1750 **Lübecker Margarine-Centrale** A. Dreessen. (18728)

Freistaat Lübeck.

Montag, 5. März.

Die geheimnisvolle Macht.

Kein Mensch kann sich ihr entziehen, alle stehen unter ihrem Einfluß. Der eine mehr, der andre weniger. Sie wirkt an allen Orten, in jeder Gesellschaft, bei den Behörden, bestimmt politische Maßnahmen, sie heißt: die öffentliche Meinung.

Obgleich ihr die Menschen untertan sind, mißt sie im Weltgeschehen so wenig als Macht erkannt. Lloyd George führt die französische Reparationspolitik, die Europa nicht zur Ruhe kommen läßt, zurück auf die öffentliche Meinung, die Stimmung in Frankreich und Belgien. Die öffentliche Meinung in Deutschland im Jahre 1917 verhinderte zum größten Teil eine entschlossene Friedenspolitik. Die öffentliche Meinung war für Beseitigung der Zwangswirtschaft. Diese wurde befeitigt, das Volk ist nun dem unbegrenzten Preiswucher überantwortet.

Die öffentliche Meinung wird zu einem Hauptteil gebildet von der bürgerlichen Presse. Auch die Arbeiterschaft steht noch zum größten Teil unter dem Einfluß der bürgerlichen Presse. Sie wird von einer Stimmung in die andere hineingezogen, geschwächt, ihr Denken wird von jedem klaren politischen und wirtschaftlichen Ziel abgelent. Am bösartigsten sind die sogenannten „unparteiischen Zeitungen“, die an keine Verantwortung gebunden sind, von keiner Organisation zur Rechenschaft gezogen werden, auch wenn sie sich täglich hundertmal selbst widersprechen.

Von rund acht Millionen in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiterinnen und Arbeitern sind höchstens zwei Millionen Leser einer sozialistischen Zeitung. Das heißt: sechs Millionen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter stehen unter dem geistigen Einfluß der bürgerlichen Presse. Sechs Millionen, die mit ihren hauer verdienenden Beiträgen und mit unpfändlichen Opfern für die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise kämpfen, lassen sich von ihren Klassengegnern deren politische Meinung ins Haus bringen.

Wenn der Durchschnittsmensch hat keine eigene politische Meinung. Er denkt, was seine von ihm abonnierte politische Tageszeitung schreibt. Und mit diesem täglich eingenommenen politischen Trank beteiligt er sich an den Gesprächen seiner Kollegen und Arbeitsbrüder. Er ist jeden Tag von neuem ein Opfer der Stimmungsmache, die in der bürgerlichen Presse getrieben wird.

Und wie ist die bürgerliche Presse dreschert gegen die sozialistische Arbeiterbewegung und für bürgerliche Interessenspolitik! Von dem Augenblick an, wo im Reich die Regierung in die Hände der bürgerlichen Parteien überging, also keine Sozialdemokraten mehr in der Regierung waren, hörte fast unpfändlich das Geschimpfe auf die unfähige Regierung auf. Zur erst in der Tagespresse, dann aber unmittelbar darauf auch im Verkehr selbst.

Kaum war vor 4 Wochen die Ruhrbesetzung durch die Franzosen angeleitet, da schwall die Flüster und Klammern immer härter an, und an allen Bierstischen, in Werkstätten und Kontoren und auf den Fluren der Wohnhäuser klang es wieder: „Wißt ihr schon, es gibt Krieg!“ Und Kriegsgeschrei und Franzosenkreierei nahmen wieder überhand und tobten noch heute fort. Die Arbeiter sehen und hören das und wissen sich — in ihrer Mehrzahl — nicht zu helfen gegen diese Stimmungsmache, die Erzeugung der „öffentlichen Meinung“. Sie lassen es sich sogar gefallen, daß die Frau wegen der rühmlichen und verlogenen „Geschichte“ in der bürgerlichen Zeitung diese treu und brav abonniert. So lesen Millionen Männer und Frauen aus der wertvollsten Bevölkerung tagtäglich in Wahrheit die Meinung ihrer wirtschaftlichen und politischen Gegner. Mit ihren hauer verdienenden Stundenlöhnen unterstützen sie ihre Gegner.

Und mit ihrem bürgerlichen Blatte hoffen die armen Leser auf den Frankfurter, ohne zu wissen, daß die Franzosen ihre Waren noch fast zu Friedenspreisen kaufen, hoffen sie auf den Sturz Poincarés, ohne zu wissen, daß nach ihm sich die Lastrn Deutschlands nicht erleichtern, hoffen sie auf den Zusammenbruch Frankreichs, der doch erst lange Zeit nach dem vollständigen Zusammenbruch Deutschlands kommen würde. Planmäßig wird in der bürgerlichen Presse in dieser entsetzlichsten Situation die Beserkheit in Traumbildern gehüllt. Was nicht ein sozialdemokratisches Flugblatt, was eine Reihe von Versammlungsreden gegen diese jahraus, jahrein sich tagtäglich auf den Leser ergießende reaktionäre Schlammschlur! Wenn wir auch mit Engelszungen reden könnten, der Durchschnittsleser der bürgerlichen Zeitung glaubt unpfändlich den dichten Ansturm, wenn er ihm in ermüdender Wiederholung monatelang durch sein Zeitblatt vorgeleitet wird.

Der soziale Gedanke wird so lange lebensunfähig bleiben, wie es nicht gelingt, die Quelle der kapitalistischen Ideenverleumdung durch die bürgerliche Presse zu verstopfen. Je teurer infolge der Geldentwertung die Flugblätter, je schwieriger sich das Versammlungsleben gestaltet, um so bedeutungsvoller wird die sozialdemokratische Presse für die Arbeiterbewegung. Je wirrer die Zeiten, um so notwendiger das Licht sozialistischer Erkenntnis. Darum gehört in jede Familie des werktätigen Volkes das sozialdemokratische Kampforgan. Wirkt und

wehrt für den „Lübecker Volksboten“.

Kämpft mit gegen die Stimmungsmache der bürgerlichen Presse, steht ihr die Macht der sozialdemokratischen Presse entgegen, die auch führen soll zu neuen Zielen, zum Sozialismus!

Achtung, Bauarbeiter aller Berufe!

In der letzten Nummer der „Volksmacht“, des Ablegers der „Roten Fahne“, wird versucht, einen Millionenkredit bei den Lübecker Bauarbeitern aufzunehmen. In einem Aufsatz, inspiriert vom Hainstrafenklub in Chemnitz, wird mit den bekanntesten illegalen Mitteln der längst wiederlegte Kopf von den Berliner Verbandstagswahlen wiederholt. Das Geschimpfe auf Pöplow und Lohns, ersterer Vorsitzender des Bauarbeiterbundes, letzterer Vorsitzender des Berliner Vereins, soll den Bauarbeitern Lübecks die Anleihe schmachvoller machen. In dem Aufsatz heißt es: drei Millionen Mark müßten jede Woche gebraucht werden für 900 Kollegen, die von den Verbandsbureauführern in Berlin im Stiche gelassen seien. Auch sollen die Verbandsbureauführern einen glatten Verrat am Abhängendtag verübt haben.

Wie liegen nun die tatsächlichen Verhältnisse? Die Berliner Kollegen schreiben: Es ist lediglich ein Streit der Bauarbeiter vom Statthalter Chemnitz, Unionisten, Syndikalistin und sonstiger Klüften. Von rund 24 000 Mitgliedern des Vereins Berlin haben die Vertreter der Gewerkschaften es fertig gebracht, daß sich 1000 Abgeplättler, und in den genannten Klubs Unterlanten gefunden haben. Es sind meistens gemohnheitsmäßige Querulanten, die erst nach der Revolution entdeckt haben, daß es gewerkschaftliche Or-

ganisationen gibt. Trotz der wüsten Hehe, die getrieben wird, hat die Zahl der Verbandsmitglieder im letzten Jahre um über 1000 zugenommen, ohne Glaser und Lötzer. Ein kleines Häuflein von ca. 1000 Mann glaubt nun die gesamten Berliner Bauarbeiter zu terrorisieren, indem es über die A. G. für Bauausführungen (35 Baustellen) den Streik beschloß. Aber nur 2 Baustellen, auf denen ein Teil von unseren Kollegen beschäftigt war sind dieser Entschlossenheit erfolgt. Der Grund des Streiks war folgender: Die A. G. f. Bauausführung hat einen Neubau in Köpenick von der Glanzlimgesellschaft, Sig. Hagen, übernommen. In den beiderseitigen Verträgen ist der Passus enthalten: wenn die Baukostensumme 50 Millionen Mark übersteigt, ist die Bauherrin berechtigt vom Vertrag zurückzutreten. Auf dieser Baustelle hatten sich sämtliche Querulanten des Hainstrafenverbandes zusammengelassen. Die Leute sind bekanntlich für die Erfassung der Sachwerte und letzten dies gleich praktisch auf der Baustelle durch. Bei einer Kontrolle beim Arbeitsfluß wurde dieses festgestellt. Die Bauherrin drohte, wenn die Dinge so weiter gingen, würde sie die Baustelle schließen. Es half aber nichts, es wurde nach wie vor auf der Baustelle allerhand „weggefundert“. Nunmehr wurde die Baustelle geschlossen und dies vom Demobilisierungskommissar für Recht erkannt. Das ist der wahre Sachverhalt. Die Berliner Bauarbeiter haben gegen die lügenhaften Darstellungen der „Roten Fahne“ schärfsten Protest erhoben. Die Sammelstelle ist lediglich ein Unternehmen der Chemnitzer Hainstrafenleute, welche für derartige Dinge kein Geld haben, und glauben nur, daß die große, die wahren Verhältnisse nicht kennende Masse, die Kosten aufbringen soll. Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, auch hier in Lübeck, ist groß. Erbitterung und Verzweiflung spiegelt sich in manchen Gesichtern. Aber trotzdem glauben wir, daß der gesunde Sinn der Lübecker Bauarbeiter, diejenigen, die wie Wölfe im Schafpelze an sie herantreten, auch danach behandeln werden. Die Sonderbündler wollen doch nur die Not der Zeit dazu benutzen, ihr Parteiflüppchen zu fochen.

Deshalb nochmals Bauarbeiter aller Berufe: Haltet die Taschen zu, wehrt die euch vorgelegte Sammelstelle mit Berachtung zurück, weil das Geld den Kollegen zum Schaden und den Unternehmern zum Nutzen ist.

Die Vorstände des Bauarbeiterbundes und Verband der Zimmerer Lübecks.

Die Verteuerung des Kleinwohnungsbaues.

Für eine Wohnung von 70 Quadratmeter Wohnfläche stellen sich nach den Ermittlungen der „Sozialistischen Bauwirtschaft“ die Baustoffpreise in Deutschland Anfang Februar 1923 wie folgt:

| Baustoffe. | 1. Juli 1914. | 1. Febr. 1923 |
|-------------|---------------|---------------|
| Mauersteine | 700,— | 2 299 700,— |
| Zement | 60,— | 172 650,— |
| Stübenkalk | 73,— | 279 942,— |
| Gips | 12,50 | 33 108,— |
| Dachsteine | 243,50 | 599 007,— |
| Rohrgewebe | 23,50 | 97 700,— |
| Kanholz | 264,— | 1 430 000,— |
| Fußböden | 152,50 | 753 620,— |
| Zink | 55,50 | 641 355,— |
| Glas | 84,— | 147 924,— |
| Summe: | 1 668,50 | 6 455 006,— |

Die Preise der hauptsächlichsten Baustoffe für eine Wohnung sind also von 1668,50 Mk. am 1. Juli 1914 auf 6 455 006 Mark am 1. Februar 1923 gestiegen. Wird der Preis vom 1. Juli 1914 gleich 100 gesetzt, dann ist hier eine Preissteigerung von 388 000 eingetreten. Die Baustoffe sind also seit 1914 auf das 388fache und innerhalb des letzten Monats um rund 89 Prozent gestiegen.

Nicht auf dem rechten Wege...

In der wirtschaftspolitischen Umlage der deutschnationalen „Kreuzzeitung“ heißt es:

„Die Teuerung hat trotz der Markbesserung keine Abmilderung erfahren. Die Preise einer ganzen Reihe von Zulieferzeugnissen stehen heute höher als die Preise von Waren, die entweder aus dem Auslande eingeführt sind oder in überwiegendem Ausmaß ausländische Rohstoffe enthalten. Das beweist, daß die innere Preispolitik nicht auf dem richtigen Wege ist und dringend der Veränderung bedarf. In einem Rundschreiben an die Spitzenverbände der Industrie, des Handels und des Handwerks sowie der Konsumgenossenschaften hat der Reichswirtschaftsminister ersichtlich den Preisabbau gefordert und zum Ausdruck gebracht, daß die Bevölkerung es nicht versteht, daß nach einem Rückgang der ausländischen Devisenkurse um mehr als die Hälfte das Steigen der Inlandpreise, abgesehen von einigen wenigen Artikeln, noch nicht einmal zum Stillstand gekommen ist. Sicher kann der Preisabbau nicht mit derselben Pflichtigkeit vor sich gehen, wie die Devisen gefallen sind, weil die zu hohen Preisen eingekauften Waren erst abgesetzt werden müssen. Aber die derzeitigen Zustände zufen mit Recht in den weitesten Veräußerungskreisen große Erbitterung hervor und müssen schon deshalb beschleunigt abgeklärt werden, weil unter den derzeitigen Verhältnissen alles vermieden werden muß, was geeignet wäre, die einheitliche Abwehrfront in Volk und Wirtschaft zu gefährden.“

Das ist ein recht offenes Geständnis. Man hat bisher leider nichts davon gemerkt, daß die Kreise, die hinter der „Kreuzzeitung“ stehen, danach handeln. Und das sind in erster Reihe die Agrarier mit.

Ende des Streiks der Angestellten in den Apotheken. Wie uns mitgeteilt wird, haben die Besizer die zum 1. April ausgesprochenen Kündigungen zurückgenommen. Da damit der Zweck des Streiks erreicht ist, haben die Angestellten am Sonnabend nachmittag die Arbeit wieder aufgenommen.

Verbindlichkeitsklärung eines Tarifvertrages. Der am 22. Dezember 1922 abgeschlossene Nachtrag zum Lübecker Kleinhandelsarbeitsvertrag vom 3. Mai 1921 ist durch Verfügung der Reichsarbeitsverwaltung für allgemein verbindlich erklärt worden. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 1. Dezember 1922. Damit sind alle Arbeitgeber des Kleinhandels verpflichtet, ihren Angestellten die tariflich festgelegten Mindestgehälter zu bezahlen.

Ausstellung der Realschule zum Dom. In St.-Annen-Museum wurde am Sonntag eine kleine Ausstellung eröffnet, die einen interessanten Einblick in den Handfertigkeitsunterricht dieser Schule gibt. Von dem bisher Geesehenen scheint die Realschule zum Dom am fortgeschrittensten auf diesem Gebiete geleitet zu werden. Wir bekamen das bereits anlässlich der Ausstellung gegen den Buchhandel in der Aula des Ratharums. Diese Ausstellung wird durch die neue Ausstellung bestärkt. Eine große Anzahl der verschiedenartigsten Gegenstände nützlichen Wertes und idealen Gehaltes zeigt den Erfolg dieses heute mehr als je notwendigen Unterrichtsgegenstandes. Neben den Schülerarbeiten

sind auch Erzeugnisse ausgestellt, die dem Lehrerkursus entstammen. Dem Ganzen sieht man an, daß es sich nicht um bloße Bastarbeit handelt, sondern um eine folgerichtige Anleitung zur Handgewerbetätigkeit. Dadurch soll die Jugend zum guten Geschmack erogen und in ihr Verständnis und Liebe für wertvolles Schaffen geweckt werden. Denn gerade die Jetztzeit mit ihren hohen Materialpreisen verleiht mehr denn jemals zum Schund. Die hohen Preise bilden aber auch bereits eine Gefahr für den Handfertigkeitsunterricht, weil die Urkosten für die Schüler ziemlich anwachsen. Herr Direktor Dr. Schwarz, der die Ausstellung mit einem allgemeinen Ueberblick über das Geschaffene und das zu Erwerbende eröffnete, wies besonders auch auf diesen Punkt hin. Ebenso betonte er die Notwendigkeit, bei Vergabung der Aufträge auf solche Qualitätsarbeit zu drängen. Erzieherisches und Vorbildliches lasse sich meistens ohne Mehrkosten schaffen. Es wäre nur zu wünschen, daß der Handfertigkeitsunterricht an allen Schulen als Pflichtfach eingeführt und nach der gleichen Grundsätzen geleitet würde, wie an der Realschule zum Dom.

Neue Reichtumsausweise. In den nächsten Tagen soll eine zweite Serie der Reichsbanknoten zu 10 000 Mk. ausgegeben werden. Der in weinroter Farbe gedruckte Kennbuchstabe auf der Vorderseite ist weggefallen. Der Rückseitendruck besteht aus zwei Seitengutlöchern (Schlangenlinien), die oben durch die Worte „Zehntausend Mark“ und unten durch den Straßnamen verbunden sind. In der Mitte befindet sich auf leicht angebeutetem Vordruck die große Wertzahl „10 000“; darüber stehen die Buchstaben „R. B. D.“, darunter das Wort „Mark“. Der Druck ist olivgrün. — In nächster Zeit werden Reichsbanknoten zu 20 000 Mark mit dem Datum vom 20. Februar 1923 in der Blattgröße 160x95 Millimeter ausgegeben werden. Das Papier auf dem sie gedruckt sind, ist weiß.

Die Gesamtzahl der Auswanderer und Reisenden, die im Jahre 1922 über Hamburg nach Übersee befördert worden sind, betrug 89 958. Unter diesen befanden sich 29 584 Deutsche, während 51 774 Personen ihren letzten Aufenthalt vor der Abreise im Deutschen Reich gehabt hatten. Von den Auswanderern waren 12 528 in der Landwirtschaft, 17 622 in Gewerbe und Industrie, 19 985 im Handel und Verkehr, 9171 im häuslichen Dienst und 5974 im öffentlichen Dienst und in freien Berufen tätig; 24678 waren Rentner, nachreisende Angehörige, Berufslose usw. Unter den anderen Staaten entfielen die größten Auswandererzahlen auf die Tschechoslowakei (6226), auf Oesterreich (5535), auf Rumänien (3551) und auf Polen (3090). Erst hiernach kommt Rußland (2870), das vor dem Kriege regelmäßig am stärksten an der Auswanderung beteiligt war. Als Reiseziel kommen noch immer in den meisten Fällen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 58 237 Personen in Betracht; in weitem Abstände folgen Brasilien mit 8339 und Argentinien mit 7911.

Im Haus-Theater machen die „Mädels von Davos“ am Sonnabend Platz für „Meine Frau, das Fräulein“. Diese „Meine Frau“ ist eine recht unbedeutende Frau, die von ihren Vätern nur eine geringe Mitgift erhalten hat. Hans Zerlett, dem Textverfasser, welchem nachgehakt wird, daß „Familie Raffke“ und „Die schöne Sünderin“ von ihm sind, ist der Witz diesmal so ziemlich ausgegangen, worüber auch gewisse Berliner Schnodderigkeiten nicht hinwegzutäuschen vermögen. Und der unglückliche Kompanion Beuthen beschränkte sich darauf, für die ersten zwei Akte zu einigen Glibberverrenkungen, die erforderlichen Geräusche zu machen. Die Sache ist die, daß die junge, hübsche Frau eines leichtsinnigen Malers diesen dadurch zu bester Veruchst, daß sie sich von ihm trennt, als Fräulein eine Stellung bei einem Freigeherrn von Odenthal annimmt und, nachdem letzterer sie zur Gattin begehrt, in die Arme ihres rechtmäßigen Besitzers zurückkehrt. Wenn nun von dem Stück, das als „Schwankoperette“ bezeichnet wird, nicht gerade viel zu dessen Ruhm zu sagen ist, so muß doch anerkannt werden, daß Paul Schülfer den Lustigsten von Maler statt, gemandt und lustig spielte, daß Max Walden für den ältlichen Freigeherrn der rechte Mann war, daß Lisa Studt als Frau und Fräulein zwar nicht operettenhaft übermäßig, aber recht sympathisch wirkte, und daß Hans Köhler, Trude Soreca, Henry Pahl und Walter Selmar dem Publikum recht gut gefielen.

Der Philharmonische Chor brachte am Freitag im Kolosseum Schumanns „Szenen aus Goethes Faust“ zur Wiedergabe. Das umfangreiche Werk, das gewiß wertvolle Kunst aufweist, stellt erhebliche Anforderungen an die Ausführenden, jedoch aber nicht in allen Teilen gleichmäßig die Hörer. Von dem Philharmonischen Chor, dessen Frauenstimmen besser als die Männerstimmen vertreten sind, kann gesagt werden, daß er strebend sich bemühte, dem Werk gerecht zu werden. Manches gelang recht gut. Aus der Reihe der Solisten ragten besonders Frau Manakädt und Herr Prohaska hervor. Die Leitung des Ganzen lag in den festeren Händen des Kapellmeisters Manakädt, dem auch das Orchester willig und gern folgte.

Stadthallen-Schiffspiele. Das Mädel aus der Hölle, das Franz Carlson der Darstellerin der Titelrolle Eva Mara „auf den Leib“ geschrieben hat, ist ein Lustspiel „holländischer“ Badspielcharakter. Die Zelnit-Marx-Filmgesellschaft hat sich die Aufmerksamkeit etwas kosten lassen. Vornehmliche Welt der Nächster aus Akt und Sport. Eva Mara als Trosttopf. In der Badekammer träumend, verurteilt sie den Herrgalleinlechten, der sie etwas burschikos behandelt, zu Hellenstrafen. Sie selbst befreit ihn wieder aus Satans Klauer, der das tolle Mädel in die tugendhafte Stadt Sittigen schickt, um auch dort für die Hölle vorzuarbeiten. Nebenbei führt Alice Ketterson (Mara) allerlei Tollheiten. „Er“, der als ihr Chauffeur der Hölle entflohen, händigt sie, fängt den Liebhaberfortunent ab und gewinnt das Spiel. Karl Auen ist dieser Partner. Die Gesellschaftsbilder und Liebesszenen bewegen sich in den üblichen Bahnen. Die Traumzone in der Hölle ist zwar matt, aber doch originell. „Der Fied auf der Ehre“, ein verfilmter Anzengrubber, von Wiener Künstlern prächtig volksmäßig dargestellt, ist recht unterhaltsam. Nur sind die österrösischen Zimerzeugnisse den deutschen bei weitem nicht ebenbürtig. Eine amerikanische Filmhuremoreske „Hochzeits-Reiseabenteuer“ und ein Einakter „Arme Ritter“ sorgen für den Humor.

Schweife auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Betriebsräte, Arbeitsgemeinschaft Dreyer! Der Unterricht fällt morgen aus.

Achtung, Sozialdemokratischer Verein! Beitragskassierer, morgen Dienstag, abends 7 Uhr: Wichtige Besprechung im Sekretariat. Erscheinen Pflicht!

Stadtheater. Dienstag wird Alexis Rivis „Geißelkäufer“ wiederholt. Im Mittwoch-Abend wird der „Bettelstudent“ wiederholt. Die Abonnenten werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Garderobenfrauen und Türschließerinnen angewiesen sind, den Eintritt nur gegen Vorzeigung der Abonnementskarten zu gestatten.

Vorwerk, Sozialdemokratischer Verein. Mitgliederversammlung, Mittwoch, den 7. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr. Genosse Wolfradt berichtet über die Wohnungsbaubewegung.

Angrenzende Gebiete.

Odesloe. 12 Millionen Mark für eine Jagd. Kürzlich wurde die Groß-Weisenberger Jagd (Odesloe) verpachtet. Sie wurde für den außerordentlich hohen Preis von 200 Zentner Roggen pro Jahr verpachtet. Die Jagd ist zirka 2000 Morgen groß, gehäusen werden zirka 30-40 Hain, 2-4 Bode, 40 Hühner, 10 Fasanen. Der Roggen-Preis soll der vom Februar sein, also 60 000 Mark per Zentner. Hiernach stellt sich die Jagd auf zwölf Millionen zuzüglich der Steuer von vier bis sechs Millionen Mark. Pächter ist der Schweinezüchter Gade (Groß-Barnitz) Odesloe. — Ein Schweinezüchter kann sich diesen Luxus leisten. Was kostet ein Pfündchen Speck?

Gewerkschaften.

Die neueste Parole. Wenn die Kommunisten nicht alle acht Tage eine neue „Parole“ ausgeben, dann ist ihnen nicht wohl. Gleich einem Vollbluthengst sprengt so eine neue Parole feurig in die politische Arena, in der die kommunistischen Clowns das Publikum mit Jungsperrenungen zu amüsieren versuchen. Kaum sind jedoch einige Kunden gemacht, da geht dem neuen Jirkusgaul schon die Lust aus. Der Vollbluthengst, der das Proletariat durchs Ziel tragen soll, ist nur eine altersschwache Mähre und wird, von den Kuckhuten der Clowns begleitet, auf den Schindanger geführt. Diktatur des Proletariats, Kontroll-ausschüsse, Reichsbetriebsräte, Arbeiterregierung usw. usw. Wer kann sich auch nur noch der Allheilmittel erinnern, die einen Tag lang die erste Seite der „Koten Fahne“ füllten, dann nach und nach auf die dritte Seite verdrängt wurden, um schließlich ganz zu verschwinden. Die neueste Parole heißt: **Bildung von Gewerkschaften der Arbeiter in den Betrieben.** Wenn man diesen gemeingeistlichen Slogan liest, fragt man sich unwillkürlich, ob die Leute, die solche Parolen schmieden, im Dienste des deutschen oder des französischen Nationalismus stehen. Diese Sorte von „Hundertjährigen“ waffenloser Arbeiter kann doch nur jenen Nationalisten zum Vorwand dienen, ihre bewaffneten Satten auf die Arbeiter loszulassen. Das merkwürdige aber an diesem gefährlichen Unsinne ist freilich, daß es Arbeiter gibt, die darauf hereinfallen. Das zeigt aber auch, wie dringend notwendig eine systematische Aufklärung und die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse ist.

Aus aller Welt.

Ein Mann mit 50 Bräutern. Als Arzt oder Pfleger im Schwedisch-Krankenhaus war ein Heiratsschwärmer in Berlin auf, der nach den bisherigen Feststellungen binnen einigen Wochen 50 Frauen und Mädchen schwer begehrt hat. Unter dem Namen Weber oder Wenzel erschien er in Zeitungen ein Heiratsinserat, nach dem ein Mann in mittleren Jahren die Bekanntschaft einer Witwe mit einem Kinde, wünschenswert mit einer größeren Tochter, oder auch ein junges Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren wünscht. Auf schriftlichen Bescheid ließ sich der „Arzt oder Pfleger“ nicht weiter ein. Der Mann hatte ein leinwandweißes Haar, das die Bewerberinnen sofort Vertrauen zu ihm setzen und ahnungslos seinen Bescheid annahm. Dabei mußte er es in der Regel so einrichten, daß er den letzten Straßenschnitten verließ und wohl oder übel über Nacht bleiben mußte, weil er angeblich am entgegengesetzten Ende der Stadt wohnte und so weit nicht zu Fuß gehen konnte. Frühmorgens erbot er sich, die Bräute früh zu holen und persönlich unter dem Vorwand der Begleitenden. Bisher hatte

er sich nicht getraut, die Briefe der Bewerberinnen selbst vom Postamt abzuholen. Eines Tages aber erschien er persönlich, um neue Eingänge in Empfang zu nehmen. Jetzt wurde er festgenommen und als ein 41 Jahre alter Freiseur Wollfabrik entlarvt. Bei ihm fand man noch viele Briefe von heiratslustigen Witwen und Mädchen und auch einen Gepäckstein vom Schlesischen Bahnhof. Hier hatte er einen Keislerich in Verwahrung gegeben, in dem er keine Beutejude zunächst verschwinden ließ, um sie später zu Geld zu machen. Der Korb enthielt nach allerlei kostbare Wertgegenstände. Viele Mädchen und Witwen der Bekanntschaft bestohlen hat, wie sie alle heißen und wo sie wohnen, weiß er selbst nicht mehr. 50 wurden bereits festgestellt.

Kanubücherei auf zwei Rassenboten. In der Ortschaft Nieder-Jöhneweide bei Berlin wurden gestern am hellen Tage zwei Rassenboten der Darmstädter Bank von mastierten und bewaffneten Räubern überfallen und ausgeraubt. Die Boten befanden sich auf dem Wege zu einer Fabrik in Nieder-Jöhneweide, um dieser 19 1/2 Millionen Mark zu überbringen. Das Geld trugen sie in Kuffen bei sich. In einer Brücke standen zwei Männer neben ihren Fahrrädern. Diese wandten sich plötzlich um, legten den Boten Pistolen auf die Brust und forderten sie auf, ihnen ihr Geld auszuhandeln. Beide Männer trugen schwarze Vollmasken. Ein dritter Mann, der gleichfalls eine Maske trug, trat in einiger Entfernung hinter einem Eisenpfeiler hervor. Die Rassenboten erlitten den Kaiserboten gewalttätig die Kuffen mit dem Geld und schwangen sich dann auf ihre Räder, mit denen sie davonjahren. Erst als die Räuber sich zur Flucht wandten, konnten die überfallenen Boten zu ihren Rassen greifen. Sie schossen auf die Flüchtenden, ohne sie jedoch zu treffen.

Die deutsche Geldherstellung. Das Buchhändler-Börsenblatt berichtet über die Tagesproduktion, welche die Druckereien, an der Spitze die Reichsdruckerei, auf Anordnung der Reichsbank zu leisten haben. Die tägliche Herstellung, die in den letzten Tagen 35 Milliarden Papiermark betrug, ist jetzt auf 45 Milliarden erhöht worden. Für die Herstellung von Zahlungsmitteln beschäftigt die Reichsbank nicht weniger als 33 Drucker- und 12 Papierfabriken. Durch den neuen 50-Tausender, der jetzt herausgegeben ist, können weitere 15 Milliarden pro Tag geliefert werden, und man hofft, noch Ende dieser Woche die Produktion auf 75 Milliarden zu erhöhen. Durch weitere Maßnahmen soll die Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Durch die Herstellung von 100 000-Mark-Scheinen wird man es Ende des Monats auf eine Produktion von 125 Milliarden am Tage bringen. Bis die Welt im Papiergeld erstickt.

Neue Bücher.

(Sämtliche hier besprochenen und aufgeführten Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.)

Die „Gemeindepolitik“, das Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands für die gesamte kommunale Wirtschaft- und Verwaltungswissenschaft und Praxis, hat eine Sondernummer herausgebracht, zu der außer anderen auch der Reichsernährungsminister Dr. Luther, Oberbürgermeister von Gera, einen Beitrag beigetragen hat. Bruno Tisch, Oberbürgermeister von Höchst a. M. schildert die Schwierigkeiten, die der dortigen Verwaltung durch die Forderung bereitet werden. Der Abschnitt „Mitteilungen“ derselben Nummer bringt ein interessantes Beispiel von kommunaler Planwirtschaft. Die Rubrik „Fragen und Antworten“ enthält eine Sammlung von wertvollem Material, zu der die Gemeinden jetzt fast unerschöpflichen Fragen der Kommunalisierung des Bestattungswesens.

Im Kampf um Thomo-Lungma, den Gipfel der Erde. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Französische Verlagshandlung, Stuttgart. Die ungeheure Gebirgskette Hochasiens, beherrscht vom Himalaja, wird in dieser Schrift von Walter Plag in all ihrer Wildheit und Romantik erschlossen. Der erste Teil gibt interessante Aufschlüsse über Hochasiens Flora, Fauna und Menschen, der zweite behandelt die Besteigungsveruche des Mount Everest, in der Landessprache Thomo-Lungma benannt. Der Triumph menschlichen Wagemuts wird anschaulich geschildert. Nur noch 500 Meter war die letzte Expedition unterhalb des 8882 Meter hohen Gipfels. Sie mußte leider umkehren, eine Lawine riß die mutigen Männer fort und begrub sieben der Begleitmannschaften. Das Werkchen erscheint auch als Sonderbeilage der Monatschrift Kosmos.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eilige Steuererziehung.

Auf dem Lübecker Finanzamt versucht man auf eigenartige Weise der Geldnot abzuwehren. Kommt da zu mir ein Beamter des Finanzamtes mit der Aufforderung, 771,60 Mk. rückständiger Steuern für 1920 zu zahlen. Da mir 1920 etwa 400 Mk. an Steuern abgezogen wurden, die ich noch nicht zurückerhalten habe, bezahle ich nicht, worauf meine Wohnung nach pfändbaren Gegenständen durchsucht wurde. Als man solche nicht gefunden, wurde eine Lohnbeschlagnahme angebrocht. Bei einem Arbeitskollegen kam der Beamte in Abwesenheit des Mannes, und die Frau bezahlte den geforderten Betrag (800 Mk.); ebenso ging es bei einem Bekannten vor mir. In beiden Fällen ist eine Quittung über die abgelieferten Steuermarken noch vorhanden. Wird das Finanzamt nun den Betroffenen Arbeitsverloren und Reiseflohen bezahlen, wenn sie den zu unrecht eingezahlten Betrag wieder erheben wollen? M.—L., Travemünde.

Quittung.

Beim Ortsauschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes gingen für die Ruh-hilfe ein:

| | |
|------------------------------------|------------|
| Berlinerbahnhofs Lübeck | 28 000 Mk. |
| Von den Weichenern L. B. G. | 33 500 " |
| Von den Rangierern L. B. G. | 21 100 " |
| Von den Weichenern L. B. G. | 10 800 " |
| Von der Feuerwehr | 26 150 " |
| Von den Beamten der S. W. L. B. G. | 13 000 " |
| Von Gutab. | 35 100 " |

167 150 Mk.

Geschäftliches.

Das teure Rindfleisch, das man bisher zur Bouillon auskochte, verwende man lieber zum Braten oder als Soßenfleisch, denn gute Fleischbrühe kann man heute ohne Fleisch — bequemer und billiger — aus Maggi's Fleischbrühe herstellen. Sie sind mit bestem Fleischextrakt hergestellt, enthalten auch die nötigen Gemüseauszüge und Gewürze und geben — nur durch Uebergießen mit kochendem Wasser — augenblicklich delikate, gebrauchsfertige Fleischbrühe zu Trümpf- oder Kochweiden. Ein Versuch lohnt sich.

Verantwortlich: für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Deber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Restaur. * Cafés * Vergnüg.



Fledermaus
Bier und Wein
Speise- und Getränk
Sammung * Humor

»OPERA«
KÜNSTLERSPIELE
ABENDS 8:00 UHR

Zillerthal
Hinter St. Petri 6
im Park
Gesell. Unterhalt.
Schauspielgäste.

Gewerkschaftsbau
Schwarzenstraße 50/52

Café Viktoria
Mühlenstraße 1
Täglich Konzert

Bodega-Weinstuben
H. H. Glaserberg * Fischmarktstr. 14
im allbekanntester Gasse.

Harbors Israeliten
Hilfs- und Wohlfahrts-Verein

Geertz Hotel, Schwartau
am Westbush. Jed. Sonnt. Konzert.

„TROCADERO“
Fernsprecher 787 Schüsselbuden 4
Täglich: Stimmungs-Konzerte.

Schweizerhaus, Straelsdorfer Allee
Fernsprecher 2394
Restaurant, Augenehmer Familienaufenthalt.
Konditorei und Café

Geschäftliche Rundschau
und
Zeitungs-Dauer-Fahrplan

Abfahrt der Züge von Lübeck nach

| | |
|----------------------|--|
| Hamburg: | 545, 747, 1103, 126, 417, 722, 820 D-Zug, 930 Sonntags, 935 |
| Travemünde-Niendorf: | 527 Werft., 815 Trabem., 207, 652 |
| Büchen: | 800, 130, 530. — Segeberg: 130 Werktags, 210 Sonntags, 730 |
| Calin: | 715, 648 |
| Kleinen: | 715, 926 D, 942 D, 1202, 524, 925 (Ohne Gemüth. — Masterschuh) |

Stadthallen-Restaurant und weißer Saal
Sonntags: im vorderen Raum: Konzert, im weißen Saal: vornehmes Kränzchen.
Mittwoch: Familienabend im Saal.
CORT HANISCHER.
32. Parkstraße Lübeck für Gesellschaften und Festlichkeiten bestens empfohlen.

Kammermusikspiele
Königstraße 25
Jeden Freitag hochinteressantes neues Programm

Alexander Krock :: Königstraße Nr. 47
Spezialgeschäft in
Lederwaren, Reisekoffern, Reise- und Damentaschen in reicher Auswahl.

Kaufen Sie jetzt!

| | | |
|--------------------------|--------------------------|------------------------|
| Mandfesteranzüge 88 000, | Mandfesterjoppen 30 000, | Mandfesterhosen 36 000 |
| Lodenmäntel 26 000.— | Schlüpfer 65 000.— | Gummimäntel 65 000.— |
| Wollwesten 3 000.— | Klabjaken 13 000.— | Oberhemden 20 000.— |
| Ledergamaschen | Sportstiefel | Sportflügel |

Wassmann
Breite Straße 81 Telephone 2171.

Julius Stammer
Konditorei — Kaffee
Lindenstraße 1b.

Lindenhof Näheres im Inseratenteil
Café Köpff
Vornehmstes Familien-Café
Lübeck, Breite Str. 89.

Spezialgeschäft für Schuhzeug und Bekleidung
Otto Schröder
Balauerstraße 17.

Nur gute Schuhe
Schuhwarenhaus
Auguste Popp
sind billig!

Schuhwarenhaus von Ludwig Krell, Königstr. 44
Lager in Arbeiterstiefeln :: Feinste Maßanfertigung
Reparaturen, Leder-Anschnitt.

Biete alle Arten
Schuhwaren
zu billigen Preisen an,
da kleinen Laden und wenig Unkosten.
F. Lucht,
Hützstraße 59.

53 Aegidienstraße 53
Man kauft und verkauft am vorteilhaftesten
Garderobe, Pelzwerk usw.
53 Aegidienstraße 53

79 Fischergarbe (Börse)
Man kauft und verkauft am vorteilhaftesten
Garderobe, Seemannsartikel, Pelzwerk
79
Börse Fischergarbe